

Georg Rejam

Die Zeiten haben sich geändert

»Eine Kindheit ohne Süßigkeiten ist wie ein Leben ohne Sex.« Wo sie diesen Spruch aufgeschnappt hatte, wusste Anna nicht mehr, auch die Bedeutung war ihr nicht so ganz klar. Die Wirkung auf ihre Mutter war jedenfalls gewaltig. Diese stand mit geöffnetem Mund da und sah ihrer Tochter sprachlos nach, wie sie die Gartentüre zuknallte und davonlief.

Anna rannte die schmale Gasse vor bis zur Hauptstraße, überquerte diese beim Zebrastreifen und trottete weiter Richtung Schlosspark, ohne sich umzudrehen. Dort ließ sie sich erschöpft auf die erste Bank fallen und starrte auf eine kleine Holzbrücke. Hier war sie schon oft gewesen. Stets mit ihrer Mutter, auf die sie gerade gar nicht gut zu sprechen war. Das Zuckerlverbot hatte sie richtig zornig gemacht. Doch allmählich beruhigte sie sich wieder. Das Murmeln des Baches wurde von Vogelgezwitz überhört. Plötzlich tanzte ein bunter Schmetterling vor ihrer Nase umher. Sie sprang auf und wollte ihn fangen, lief ihm nach, über die Brücke und quer durch die grüne Wiese. Immer war er ihr um eine Nasenlänge voraus. Da übersah sie die Wurzel einer großen Eiche, stolperte und schlug einen Purzelbaum. Als sie ihr Kleid wieder zu Recht gezogen und den langen geflochtenen Zopf nach hinten geworfen hatte, war der Schmetterling weg. Aber da vorn war doch etwas. Direkt vor ihr stand ein Büschchen. Sie konnte nicht sagen, ob Wacholder oder Haselnuss. Die Sonne blendete und sie musste blinzeln. Es schien ihr, als säße dort im Busch eine riesige Biene Maja. Was ist los mit mir?, dachte sie. Mein Kopf tut zwar nicht weh, aber vielleicht habe ich doch eine leichte Gehirnerschütterung abbekommen? Nein, das ist keine Biene. Das sieht eher aus wie die Elfe Tinkerbelle in „Peter Pan“. Das Flattern der beinahe durchsichtigen Flügel konnte sie nur ganz leise hören.

»Wer bist du?«, sagte sie neugierig und aus dem Busch kam die Antwort: »Jemand, der beim Fliegen jedenfalls mehr achtgibt als du beim Laufen. Hihi. Ich heiße Felicitas, die kleine glückliche Elfe. Und wer bist du?«

»Anna. Anna, die kleine unglückliche Nicht-Elfe. Mit so einer gemeinen Mutter wie meiner kann man ja auch nicht glücklich sein.«

Die kleine Elfe flatterte mit ihren Flügeln und sah das Mädchen fragend an. Anna erklärte, dass ihre Mutter ihr alles verbiete. Nicht so viel Schokolade und weniger Schlagobers auf den Kuchen, vor allem aber nur drei Bonbons am Tag. »Was sind denn schon drei Bonbons? Nichts, wenn man bedenkt, wie lang ein ganzer Tag ist.«

»Das klingt ja schrecklich. Aber wenn du möchtest, erfülle ich dir einen Wunsch. Denn ich bin eine Elfe, die andere glücklich machen will.«

Anna sah die Elfe freudig an und sagte: »Wenn du das wirklich kannst, dann wünsche ich mir ein Bonbon, das niemals kleiner wird und nie seinen süßen Geschmack verliert.«

»Wenn es das ist, was dich glücklich macht, erfülle ich dir diesen Wunsch gerne.« Die Elfe flog einmal um Anna herum, setzte sich auf ihr rechtes Knie und öffnete ihre winzig kleinen Hände. Darin befanden sich drei bunte Kügelchen, nicht größer als Erbsen. »Such‘ dir eines davon aus.« Anna zögerte kurz, dann wählte sie das rosarote Bonbon und steckte es in den Mund. »Hmm, schmeckt gut. Danke. Und es wird nie kleiner werden, solange ich auch daran lutsche?« Die Elfe lächelte sie an und nickte. »Ich wünsche dir alles Gute für dein Leben. Mögest du glücklich sein damit. Leb wohl.« Anna genoss das süße, köstliche Bonbon.

Es vergingen einige Monate, bis Anna wieder in den Schlosspark kam. Sie suchte den Platz, wo sie die Elfe Felicitas getroffen hatte. Sie setzte sich ins Gras und rief mehrmals in alle Himmelsrichtungen „Felicitas!“ Es dauerte nicht lange, da hörte sie ein leises Flügelschlagen und drehte sich um. »Hallo, Felicitas, ich muss mit dir reden.« »Hallo, Anna«, antwortete die Elfe. »Wie geht es dir? Bist du glücklich?« »Nein«, sagte Anna traurig. »Ich bin unglücklicher als je zuvor.« Die Elfe sah in das pausbackige Gesicht des Mädchens, über dessen Wangen dicke Tränen rollten. »Was ist denn geschehen?«, fragte die Elfe. »Sieh mich an. Alle machen sich lustig über mich und keine meiner Freundinnen will mehr mit mir spielen.« »Du bist etwas runder geworden«, sagte die Elfe. »Na und? Trotzdem kannst du doch glücklich sein. Du hast ja dein Glücksbonbon.« »Das kannst du wieder zurück haben. Ich will es nicht mehr«, sagte Anna und reichte der Elfe das rosarote Bonbon. Es war noch genauso groß, wie sie es erhalten hatte. »Wenn du es nicht mehr willst,

nehme ich es wieder zurück. Was fehlt dir dann zum Glücklich-Sein?« Anna wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und sah die Elfe erwartungsvoll an. »Ich möchte schön sein. So schön, dass ich allen gefalle und jeder gerne in meiner Nähe ist.« Die Elfe blickte Anna ernst an. »Wenn das wirklich dein Wunsch ist, erfülle ich ihn dir. Aber überlege gut. Willst du das wirklich?«

Anna nickte stumm. Wie beim ersten Mal flog die Elfe um Anna herum und setzte sich auf ihr linkes Knie. Ganz sachte berührte sie mit ihren Elfenflügeln zuerst Annas Nase, dann ihre Wangen und schließlich ihren Mund. »Steh auf, lauf zu dem Teich dort drüben und sieh dir dein Spiegelbild an. Leb wohl und sei glücklich.«

Anna lief hinunter zum Teich, beugte sich vor und betrachtete ausführlich ihr neues Spiegelbild. Der leichte Wind formte zarte Wellen, doch sie konnte ganz deutlich ihre strahlend blauen Augen und die erfrischende Farbe ihrer Wangen erkennen. Die mollige Figur war einer wohlgeformten gewichen. Anna konnte gar nicht genug von ihrem Spiegelbild bekommen, so gut gefiel es ihr. Als sie sich schließlich sattgesehen hatte, sprang sie auf und lief munter nach Hause.

Einige Jahre vergingen, ehe Anna wieder in den Schlosspark zurückkehrte. Wieder suchte sie den Platz auf, wo sie die Elfe schon zweimal getroffen hatte. Diesmal war es ihr peinlich, laut nach ihr zu rufen, daher flüsterte sie ihren Namen nur ganz leise. Anna saß im weichen Gras und wartete ungeduldig auf das Erscheinen von Felicitas. Die warmen Sonnenstrahlen kitzelten ihre Oberarme und eine sanfte Brise wehte eine Haarsträhne in ihr Gesicht, doch die Elfe ließ sich nicht blicken. Nach einer Weile stand Anna auf und sah sich um. Niemand da, dachte sie. Einmal musst du mir noch helfen, liebe Elfe. Ich möchte um meiner selbst willen geliebt werden und nicht wegen meiner äußerlichen Schönheit. »Wo ist denn diese verdammte Elfe nur« zischte sie. »Auf nichts kann man sich heutzutage mehr verlassen, nicht einmal auf die drei Wünsche. Die Welt ist so unübersichtlich geworden.«

»Felicitas, wo bist du?«, rief Anna jetzt laut in alle vier Himmelsrichtungen. »Erschein gefälligst, ich habe nicht den ganzen Tag Zeit. Was bist du bloß für eine unzuverlässige Elfe!« Was sollte sie nur tun? Sie lief in das kleine Wäldchen und rief pausenlos den Namen der Elfe. Doch je mehr sie schrie, umso aufgebracht wurde sie. Warum war ihr Leben nur so kompliziert? Warum konnte es nicht einfach angenehm

und harmonisch verlaufen? Wieso hatte sie noch nicht ihren Traumjob gefunden? Wieso hatte sie mit Ende Zwanzig noch keine glückliche Familie? Und wo war diese blöde Elfe nur? Nachdem sie einige Zeit planlos im Schlosspark herumgelaufen war, ließ sie sich müde auf einem umgefallenen Baumstamm nieder. Sie konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten.

Die Bäume wiegten sich leicht im Wind, und plötzlich war ihr, als ob sie Stimmen hörte. Stimmen die aus dem Wäldchen kamen. Es klang wie „Du zuerst“, nein eher wie „Der Beginn liegt bei dir oder hier“. Sie war aber nicht sicher, ob es sich nicht nur um eine Einbildung handelte. Und sie begann daran zu zweifeln, ob sie dieser Elfe wirklich jemals begegnet war. Hatte die Mutter Anna einst die Geschichte mit dem Wunderbonbons bloß erzählt, um ihr die Süßigkeiten zu vermiesen? Anna begann ihren Erinnerungen zu misstrauen. Und wie war das mit meiner Verwandlung? Vielleicht auch nur ein Fantasieprodukt meiner Kindheit?

Anna wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Ich muss ja schrecklich aussehen, dachte sie. Sie suchte in ihrer Handtasche nach dem Handy. Sie wollte ein schnelles Foto von sich zu machen, um den Zustand ihrer Schminke und Wimperntusche zu prüfen. Doch dann hielt sie inne. Ist mir doch egal, wie ich aussehe, dachte sie. Ich habe es satt, wegen meiner Schönheit bewundert zu werden. Und ich habe keine Lust mehr, die hübsche Puppe ohne Verstand und Intellekt zu sein.

Anna stand auf und machte sich auf den Weg Richtung Ausgang. Die Hoffnung, die Elfe wieder zu treffen, hatte sie aufgegeben. Und den Glauben an Elfen und Feen überhaupt verloren. »Alles bloß Kinderkram.«, sagte sie zu sich selbst. Sie hatte das eiserne Parktor fast erreicht, als ihre eine kleine Holztafel mit einer Inschrift auffiel. Sie entzifferte die verblichenen Zeilen: „Gott, gebe dir die Kraft, Dinge zu verändern, die zu verändern sind. Die Gelassenheit, Dinge zu akzeptieren, die nicht veränderbar sind. Und die Weisheit, den Unterschied zu erkennen.“ Sie las den Text noch einmal, und dann ein drittes Mal. Ein leichter Windhauch streifte ihre Wangen. Vielleicht ein Gruß der Elfe?, dachte sie. Wenn ich mich auch auf nichts in dieser Welt verlassen kann, so bleibt mir doch der Glaube an mich selbst. »Ich denke, heute ist ein guter Tag, um ein neues Leben zu beginnen«, sagte sie aufmunternd zu sich selbst und verließ den Schlosspark.